

Crozes, Herr Claude und Potier, Beamte des kaiserlichen Gerichtshofes, in die Zelle. — Jäh aus dem Schlafe auffahrend erkannte Herr de la Pommerais sofort, daß die verhängnisvolle Stunde erschienen sei; sehr bleich erhob er sich von seinem Lager und kleidete sich rasch an. Dann sprach er etwa zehn Minuten lang leise mit dem Abbé Crozes, der ihn schon öfter im Gefängnisse besucht hatte. Es ist bekannt, daß dieser heilige Mann eine begeisterte Frömmigkeit und eine hingebende Menschenliebe besaß, durch die es ihm gelang, den Verurteilten in ihrer letzten Stunde Trost und Beistand zu bringen. Als La Pommerais dann Dr. Velpeau eintreten sah, wandte er sich ihm zu und sagte leise:

„Ich habe mir's eingeübt, sehen Sie her.“

Und während das Urteil verlesen wurde, hielt er das rechte Auge geschlossen, während er mit dem weit geöffneten linken den Chirurgen fest anschaute.

Die Toilette war rasch beendet. Man bemerkte, daß das bei andern Verurteilten beobachtete Phänomen des Weißwerdens der Haare, sobald die Schere sie berührte, sich nicht vollzog. Als dann der Geistliche ihm mit leiser Stimme einen von seiner Frau an ihn gerichteten Abschiedsbrief vorlas, stürzten heiße Tränen aus den Augen des Verurteilten, die der Abbé mit zarter Hand mit dem aus dem Hemde des Verurteilten geschnittenen Fetzen abtrocknete. Als er dann mit über die Schultern geworfenem Überrocke zum Gehen bereit stand, hörte man seine Handfesseln. Er wies das ihm angebotene Glas Branntwein zurück, und die traurige Eskorte setzte sich in Bewegung. Als man das Portal des Gefängnisses erreicht hatte, fiel der Blick des Verurteilten auf seinen Kollegen, Dr. Velpeau, er begrüßte ihn und sagte sehr leise:

„Sogleich! und — leben Sie wohl.“

Die eisernen Türflügel öffneten sich plötzlich und rollten weit auf.

Ein frischer Morgenwind wehte in das Gefängnis. Der Tag hatte eben zu grauen begonnen; der große Platz des Gefängnishofes streckte sich weit hin, er war von

einem doppelten Kordon Kavallerie umgeben. Gegenüber, auf zehn Schritte Entfernung, sah man einen Halbkreis berittener Gendarmen, die beim Erscheinen des traurigen Zuges den Säbel aus der Scheide zogen. Im Hintergrunde stand das Schafott. In einiger Entfernung davon bemerkte man die Vertreter der Presse, die achtungsvoll den Hut abnahmen.

Aber ganz in der Ferne, hinter den den Raum abschließenden großen Bäumen bemerkte man das unruhige Hin- und Herwogen und das Murmeln des neugierigen Volkes, das die ganze Nacht auf den Beinen gewesen, um Zeuge des schrecklichen Schauspiels zu sein. Auf den Dächern und an den Fenstern der Wirtschaftshäuser und Kneipen sah man Mädchen in zerknitterten farbigen Seidenkleidern, mit blassen verwachten Gesichtern; einige von ihnen hatten noch das Champagnerglas in der Hand. Neben ihnen tauchten übermäßig aussehende Herren im Abendanzug auf; sie alle beugten sich weit vor und ließen keinen Blick von dem traurigen Vorgange. — Die Schwalben aber wiegten sich zwitschernd in der reinen Morgenluft und flogen hierhin — dorthin.

Mit den beiden drohend emporgestreckten Armen, zwischen denen man das Funkeln des letzten Sternes erblickte, hob sich die Silhouette der Guillotine scharf und schwarz gegen den Horizont ab.

Bei diesem schrecklichen Anblicke zitterte der Verurteilte, er faßte sich jedoch sehr rasch wieder und ging festen Schrittes der Maschine zu. Ruhig bestieg er die auf die Plattform führenden Stufen. Den versinkenden Stern verdunkelnd schimmerte das furchtbare dreieckige Messer in seinem schwarzen Rahmen. Vor dem verhängnisvollen Brette angelangt, küßte La Pommerais zuerst das Kruzifix und dann eine seiner eigenen Haarlocken, die der Abbé Crozes aufgehoben hatte und ihm nun entgegenhielt. „Für sie!“ sagte er leise. Die Umrise der fünf auf dem Schafott befindlichen Personen waren deutlich erkennbar. In diesem Augenblicke herrschte eine so fürchterliche Stille, daß das Geräusch eines zerbrechenden Astes, der ganz in der Ferne der Last eines Neu-

